



WELT
HUNGER
HILFE

magazin

Was wir gemeinsam bewegen!

UGANDA:

DIE SKEPSIS ÜBERWINDEN – HYGIENE, DIE SCHÜTZT

UKRAINE:

Das Trauma verarbeiten

LIBANON:

„Vor Sorge kann ich nicht schlafen“



ALTES ICH



Lässt im Restaurant den Teller oft noch halbvoll wieder zurückgehen.

NEUES ICH



Nimmt sich eine Dose mit, um die Reste vom Essen am nächsten Tag noch genießen zu können.

ALTES ICH



Kauft massenweise Kleidung neu.

NEUES ICH



Checkt erstmal, ob es die Sachen auch Second Hand zu kaufen gibt.

Liebe Freund*innen der Welthungerhilfe,

als humanitäre Organisation sind wir immer wieder mit Krisen und Katastrophen konfrontiert. Und doch ist es immer aufs Neue zutiefst erschütternd, wenn Menschen in Not geraten, wie bei dem Erdbeben im türkisch-syrischen Grenzgebiet Anfang Februar. In der Region haben Millionen Bürgerkriegsgeflüchtete aus Syrien Schutz gesucht. Viele von ihnen leben ohnehin in katastrophalen Verhältnissen. Jetzt sind ihr Leben und das der dort ansässigen Menschen erneut in Gefahr. Mehr als 23 Millionen Menschen sind von dem Beben betroffen. Viele harren in eisiger Kälte und Schneereggen im Freien aus. Unser Nothilfe-Team ist vor Ort, um die Hilfsmaßnahmen zu unterstützen (S. 4).

Gleichzeitig halten uns andere Krisen und Weltregionen in Atem. Am 24. Februar jährte sich der Krieg in der Ukraine, Millionen Menschen befinden sich auf der Flucht, viele sind traumatisiert. In unserem Projekt in der Stadt Ternopil erhalten deshalb Erwachsene und Kinder psychologische Beratung (S. 8). Im Libanon geraten immer mehr Familien aufgrund der enormen Preissteigerungen in existenzielle Not. Hier fördert die Welthungerhilfe die lokale Produktion und Weiterverarbeitung von Nahrungsmitteln, um die Unabhängigkeit der Menschen von Importen und äußerer Hilfe zu unterstützen (S. 6).

Wie strukturelle Veränderungen langfristig Erfolge erzielen, zeigen unsere WASH-Projekte im Norden Ugandas. Gute Hygiene und Sanitärversorgung sowie der Zugang zu Trinkwasser haben hier Epidemien verhindert und die Lebensqualität deutlich gesteigert (S. 10). Die Verantwortung für das Erreichte bleibt in den Händen der Gemeinden, und weitere positive Veränderungen setzen sich durch: In den Wasserausschüssen besetzen zum Beispiel Frauen 93 Prozent der Führungspositionen. Frauen gewinnen so an Einfluss und Mitspracherecht.

Wir danken Ihnen gerade in diesen unübersichtlichen Zeiten für Ihr Vertrauen. Mit Ihrer Unterstützung können wir Menschen dort zur Seite stehen, wo Hilfe am dringendsten gebraucht wird.

Herzlichst, Ihr

Mathias Mogge



Mathias Mogge, Generalsekretär

04 AKTUELL

- 2 Nachhaltigkeitstipps unserer Klima-Kampagne „1Planet4All“
- 4 Türkei/Syrien: Auf die Krise folgt eine Katastrophe
- 6 Libanon: „Vor Sorge kann ich nicht schlafen“
- 8 Ukraine: Das Trauma verarbeiten

10 TITELTHEMA: DIE SKEPSIS ÜBERWINDEN – HYGIENE, DIE SCHÜTZT



In Uganda verhindert eine bessere Wasser- und Sanitärversorgung schwere Krankheiten.

16 FÖRDERPARTNER*INNEN

- 16 Gemüse, das schwimmt und umzieht

18 HINTERGRUND

- 18 Interview: Satt ist nicht genug
- 20 Innovativ für #ZeroHunger

22 AKTIONEN & KOOPERATIONEN

- 22 60 Jahre Welthungerhilfe – Zukunftsgespräche in Berlin
- 23 Jürgen-Höller-Stiftung: Chancen für einen guten Start
- 24 Michaela May: „Wenn wir nichts unternehmen, werden viele Kinder verhungern“
- 26 Post aus Irak

27 PANORAMA

- 27 Eine Million Schulmahlzeiten | Ein Dorf gegen den Hunger | Barrieren überwinden | Impressum

AUF DIE KRISE FOLGT EINE KATASTROPHE

Von Jesco Weickert

Mindestens 50.000 Menschen starben, so befürchten die Vereinten Nationen, Tausende sind schwer verletzt, ganze Straßenzüge stürzten ein, vielerorts gibt es weder Wasser noch Strom. Es ist unfassbar, wieviel Leid und Zerstörung das Erdbeben vom 6. Februar über die Grenzregion zwischen der Türkei und Syrien gebracht hat. Das Beben erschüttert eine Region, in der das Leben von Millionen Menschen infolge des syrischen Bürgerkriegs ohnehin von Armut und Not bestimmt ist. Jetzt hat sich die Situation um ein Vielfaches verschärft, und das Ausmaß der Schäden ist noch bei weitem nicht absehbar. Tausende Menschen haben tagelang bei eisigen Temperaturen im Freien ausgeharrt, weil ihre Häuser zerstört sind oder sie Angst vor Nachbeben haben. Auf der syrischen Seite ist die Lage besonders dramatisch. Nach zwölf Jahren Bürgerkrieg sind viele Gebäude so marode, dass ganze Siedlungen einstürzten. Im Nordwesten Syriens suchen viele Familien, die aus ihren Heimatorten vertrieben wurden, Schutz. Schon zuvor erreichte sie kaum humanitäre Hilfe. Trotz der schwierigen politischen Umstände leistet die Welthungerhilfe dank ihrer langjährigen Kooperation mit erfahrenen syrischen Partnern auch hier Unterstützung. Beidseits der Grenze fehlt es an allem. Unsere Teams verteilen gemeinsam mit lokalen Partnern Nahrungsmittel, warme Mahlzeiten und Heizöfen, Zelte, Decken und Winterkleidung, um die Menschen vor der eisigen Kälte zu schützen. Sie erhalten Hygieneartikel und Haushaltsgegenstände. In den nächsten Tagen und Wochen werden wir unsere Arbeit noch ausweiten und den verzweifelten Menschen mit vereinten Kräften nach dieser furchtbaren Katastrophe zur Seite stehen. Ganz wichtig wird neben der materiellen auch die psychosoziale Unterstützung sein. Auch für unser eigenes Team ist die Belastung enorm – mehrere Kolleg*innen haben Familienangehörige verloren, zwei unserer Kollegen haben das Beben nicht überlebt.

Jesco Weickert ist Nothilfekoordinator der Welthungerhilfe in Gaziantep/Türkei und war zum Zeitpunkt des Erdbebens vor Ort.



Mehr über unsere Arbeit im Erdbebengebiet finden Sie unter [welthungerhilfe.de/erdbeben-in-syrien-und-der-tuerkei](https://www.welthungerhilfe.de/erdbeben-in-syrien-und-der-tuerkei)





„VOR SORGE KANN ICH NICHT SCHLAFEN“

Der Libanon ist eines der Länder, die am stärksten von den Auswirkungen des Ukraine-Krieges und enormen Preissteigerungen betroffen sind. Viele Familien geraten in existenzielle Not. Unser Kollege Lennart Lehmann berichtet über die Hintergründe, und darüber, wie die Welthungerhilfe die lokale Produktion und Weiterverarbeitung von Nahrungsmitteln fördert, um die Unabhängigkeit der Menschen von Importen und äußerer Hilfe zu unterstützen.

Von Lennart Lehmann

Im Libanon herrscht aufgrund vielfältiger Krisen eine ohnehin angespannte wirtschaftliche Lage, seit Beginn des Ukraine-Krieges verschlechtert sich diese nun zusehends weiter. Seit 2019 hat die nationale Währung rund 94 Prozent ihrer Kaufkraft verloren. Mit verheerender Wirkung, denn da das Land 80 Prozent seiner Güter importiert und in Devisen bezahlt, schnellen die Preise steil nach oben. Zugleich ist Energie teurer geworden, wodurch auch lokal Produziertes nahezu unbezahlbar wird.

Gerade Familien in unteren Einkommensschichten wissen kaum noch, wie sie ihren Grundbedarf an Lebensmitteln decken sollen. Die Preise dafür haben sich teils um das 17-Fache erhöht. Für Deutschland würde das beispielsweise bedeuten, für einen Liter Milch 17 Euro bezahlen zu müssen. Viele Menschen verarmen und verschulden sich, suchen Einkommen in informeller Arbeit, gehen betteln, essen weniger gesund, lassen Mahlzeiten ausfallen, gehen nicht mehr zum Arzt, verkaufen ihren letzten Besitz oder sind auf Hilfsorganisationen angewiesen.

Mangelernährung stellt ein wachsendes Problem dar, vor allem bei Kindern. Tausende Säuglinge und Kleinkinder im Libanon erhalten derzeit weder von der Menge noch von der Vielfalt her die Nahrung, die sie für eine gesunde Entwicklung brauchen. Besonders hart trifft es Menschen, die aus Krisengebieten in den Libanon geflüchtet sind. Kein anderes Land hat im Verhältnis zur Zahl der eigenen Einwohner*innen (6,1 Millionen) so viele Geflüchtete aufgenommen wie der Libanon. Rund 1,5 Millionen Syrer*innen leben hier, hinzu kommen geschätzte 450.000 palästinensische Geflüchtete. Schon zuvor war ihre finanzielle Situation belastend, mit der

aktuellen Krise geraten sie in akute Not. Wie beispielsweise Ahmad Almansi. Er lebt in Shatila, einem Camp für Geflüchtete in der Hauptstadt Beirut: „Lebensmittel sind so teuer geworden, dass ich meine Familie nicht mehr mit allem versorgen kann, was sie braucht. Unsere Mahlzeiten bestehen fast nur noch aus Reis, Linsen oder Nudeln. Vor Sorge kann ich nicht schlafen.“ Auch Layla Freigh lebt hier und erzählt: „Manchmal verbringe ich mehr als zehn Tage ohne Gas zum Kochen, weil die Preise für Elektrizität und Gas so hoch sind. Manchmal esse ich eine Woche lang nur Thymianbrot mit meinen Kindern.“ Und Fadi Mohammad Mansour sagt: „Für den Transport zu meiner Arbeit zahle ich jetzt ein Viertel meines Monatslohnes. Mir bleiben 190.000 Libanesische Lira (umgerechnet fünf Euro) und schon ein Brot kostet 20.000 Libanesische Lira.“



^ Ahmad Almansi treibt die Sorge, dass sein Einkommen kaum mehr für die Familie reicht.

Bereits seit der Explosion im Beiruter Hafen 2020, die zu schweren Zerstörungen und hoher Arbeitslosigkeit führte, unterstützt die Welthungerhilfe in Beirut die städtische Lebensmittelproduktion. Wir fördern kleine Betriebe, die Nahrungsmittel herstellen oder verarbeiten, und bilden junge Menschen darin aus, Dachgärten zum Anbau von Gemüse anzulegen. Wir arbeiten auch in ländlichen Regionen wie in der Bekaa-Ebene, etwa 85 Kilometer von der Hauptstadt entfernt. Hier zeigt sich besonders stark, wie schon frühere Krisen, unter anderem ein langjähriger Bürgerkrieg, den Agrarsektor schwer zurückgeworfen haben.



^ Auf Dachgärten gezogenes Gemüse ist gesund und günstig. Lebensmittel zu kaufen können sich viele nicht mehr leisten.

v Manchmal essen Layla Fregeh und ihre Kinder eine Woche lang nur Brot.

Rund 40 Prozent der Landarbeitenden leben in Armut. Seit zudem Tausende Familien aus dem benachbarten Syrien hierher flohen, hat sich der Druck auf Ressourcen und Jobs noch um ein Vielfaches erhöht.

Unser gemeinsames Projekt mit den lokalen Organisationen LOST und Jafra Foundation zielt deshalb auf bessere Lebensbedingungen der syrischen und libanesischen Familien ab. Ausbildungsmöglichkeiten für junge Menschen, landwirtschaftliche Schulungen, Bauernkooperativen und psychosoziale Unterstützung bauen soziale Spannungen ab, erhöhen die Rentabilität der Landwirtschaft und sichern dadurch Einkommen und die Verfügbarkeit von Nahrungsmitteln. Wie das funktionieren kann, erzählt Zainab, Mutter von drei Kindern. Sie floh mit ihrer Familie aus Syrien und hatte im Libanon zunächst keinerlei Einkünfte. Bis sie an einem Kurs zur Nahrungsmittelverarbeitung teilnahm: „Ich lernte, Lebensmittel einzulegen oder einzukochen. So sind sie über Monate haltbar und ich kann sie gut verkaufen.“ Effektiver Anbau, zuverlässige Ernten und Einkommensmöglichkeiten – das mindert die Abhängigkeit der Menschen von humanitärer Hilfe –und auch von Importen.

Lennart Lehmann leitet die Projekte der Welthungerhilfe im Libanon.





DAS TRAUMA VERARBEITEN

Über sechs Millionen Menschen sind in der Ukraine auf der Flucht. Viele von ihnen machten Furchtbares durch, bevor sie an zumindest derzeit sicheren Orten unterkamen. Von der Welthungerhilfe und ihren Partnern finanziert, unterstützen in der Stadt Ternopil Psycholog*innen Erwachsene und Kinder dabei, das Erlebte zu verarbeiten.

Von Stefanie Glinski

Die Heimat von Viktoria Dimchenko und Alex Vorobyor liegt in unterschiedlichen Regionen der Ukraine. Zusammengetroffen sind sie in Ternopil, einer Stadt im Westen des Landes. Beide schafften es, den Raketenangriffen in ihren Heimatstädten zu entfliehen und leben nun mit ihren Familien an sichereren Orten. Beide arbeiten seit Sommer 2022 im von der Welthungerhilfe geleiteten JERU-Team (Joint Emergency Response in Ukraine), zusammen mit Nothilfespezialist*innen der Partner CESVI und Concern Worldwide. Beide teilen dieselbe Mission: Sie wollen Menschen helfen, die aus ihrer Heimat fliehen mussten und teils Unvorstellbares erlebten.

Kinderpsychologin Viktoria Dimchenko stammt ursprünglich aus Cherson, wo sie monatelang unter russischer

Besetzung lebte. „In dieser Zeit habe ich schreckliche Dinge gesehen. Menschen wurden auf der Straße erschossen und immer wieder mussten wir in unserem Keller Schutz vor Angriffen suchen.“ Lange versuchte sie auszuharren, bei Freunden und der Familie, doch Viktorias achtjähriger Sohn hielt es nicht mehr aus. „Von Tag zu Tag wurde er nervöser, er konnte kaum noch schlafen und sich nicht mehr konzentrieren. Es war eindeutig: Er

brauchte eine andere, geschütztere Umgebung.“ Mit dem Umzug nach Ternopil gab Viktoria auch ihre langjährige Praxis für psychologische Beratung auf. Wie es weitergehen sollte und wo sie eine neue Arbeitsstelle finden würde, war völlig unklar. Klar war nur, sie mussten fort, so bald wie möglich.



Alex Vorobyor ist Psychologe aus Charkiw im Nordosten der Ukraine, eine Stadt, die heute in Trümmern liegt. Mit seiner Frau und seinen beiden Söhnen schaffte er vergangenen März die Flucht. Gerade noch rechtzeitig, denn die Wohnsiedlung, in der die Familie früher lebte, wurde fast völlig zerstört. Wie durch ein Wunder blieb sein Haus bis jetzt unversehrt. Ob das so bleiben wird, kann er nur hoffen. „Das Schwierigste an unserem Umzug war nicht nur, dass wir unser Haus und unser Leben – unsere Routine und Freunde – zurücklassen mussten, sondern auch, dass die Flucht erst einmal

< Bitterer Alltag in Ternopil – viele Gebäude sind zerstört.

> Mariana und ihre Tochter konnten noch rechtzeitig fliehen.

Arbeitslosigkeit für meine Frau und mich bedeutete“, sagt Alex. „Seit ich zusammen mit der Welthungerhilfe arbeite, habe ich wieder Hoffnung geschöpft. Ich merke, dass ich hier gebraucht werde, und das tut gut,“ sagt er.

Viktoria und Alex betreuen geflüchtete Erwachsene und Kinder. In Partnerschaften mit Kindergärten begleiten sie Mädchen und Jungen, die schwer unter der Flucht von zu Hause gelitten haben. „In den letzten Monaten wurde uns sehr viel geholfen: Wir erhielten finanzielle und auch emotionale Unterstützung. Jetzt wollen wir anderen Menschen helfen, ihre Kriegstraumata zu verarbeiten“, sagt Alex.

In Ternopil leben viele der Geflüchteten in Studentenwohnheimen, die von der Stadt bereitgestellt wurden. In einem davon verbringen Viktoria und Alex die meiste Zeit. Die Gänge des Heimes sind dunkel, jeder Schritt hallt. Seit Wochen gibt es nur begrenzt Strom, zum Glück funktionieren die Heizungen. Draußen liegt frischer Schnee, die Kälte beißt. Derzeit leben hier 125 Menschen auf engstem Raum. Ganze Familien sind in kleinen Studentenzimmern untergebracht, Küche und Badezimmer werden mit Dutzenden anderen Einwohner*innen geteilt.



Die 43-jährige Mariana steht in der Gemeinschaftsküche. Mit ihrer Tochter Sofia, 12, lebt sie in einem der Zimmer. Beide haben sich entschieden, die von der Welthungerhilfe angebotene psychologische Unterstützung anzunehmen. Die alleinerziehende Mutter kommt aus Saporischja, doch schon zu Beginn des Krieges flüchtete sie mit ihrer Tochter. „Die Entscheidung musste ich damals innerhalb von Minuten treffen. Nachbardörfer wurden bereits beschossen und mir war klar: Ich will meine Tochter beschützen“, erinnert sich Mariana. In

Ternopil wollen die beiden warten, bis sie in die Heimat zurückkehren können. „Psychologische Unterstützung hatte ich vorher nie in Erwägung gezogen, aber es hilft mir sehr, die letzten Monate zu verarbeiten“, fügt sie noch hinzu.

„Der Verlust der Heimat ist das Thema, was die meisten Menschen aufgreifen“, erklärt Alex. „Es ist verwirrend und schwierig. Viele Geflüchtete erleben schlaflose Nächte, oft auch psychosomatische Symptome wie hohen Blutdruck oder Haarausfall.“ Die Möglichkeit, Menschen zu helfen, die Ähnliches erlebt haben wie er, hilft auch Alex selbst. Viktoria bestätigt dies: „Der Krieg – das ist nun leider unsere Geschichte, die Realität in unserem Land“, sagt sie. „Wir müssen also lernen, damit umzugehen, wir haben gar keine andere Wahl.“

Stefanie Glinski ist freie Journalistin und reiste im November 2022 nach Ternopil.



> Professionell begleitet können die Kinder spielen und auch über ihr Erlebtes sprechen.



”
Ich merke, dass ich hier gebraucht werde, und das tut gut.“



➤ Eine Toilette gleich neben dem Wohnbereich? Nach und nach wird dies zur geschätzten Selbstverständlichkeit.

DIE SKEPSIS ÜBERWINDEN – HYGIENE, DIE SCHÜTZT

Regelmäßig überprüft die Welthungerhilfe, ob die angestrebte Wirkung ihrer Arbeit in den Projekten tatsächlich erreicht wird. So auch in Karamoja im Nordosten Ugandas, einer der ärmsten Regionen des Landes und der Welt. Seit fünf Jahren sind wir hier im Bereich WASH (Wasser-, Sanitärversorgung und Hygiene) tätig. Eine umfassende Evaluation zeigt nun den Erfolg und die Schwierigkeiten des Projektes auf – nicht nur in Zahlen und Fakten, sondern auch in sehr persönlichen Berichten der Menschen aus den Dörfern. Einige von ihnen kommen hier zu Wort.

Von Karin Grunewald

Das Dorf Kanakomol existiert nicht bei Google Maps. Unbeachtet von der Welt liegt es irgendwo mitten in der Savannenlandschaft der Region Karamoja. Wolfsmilch- und Akaziengewächse sprießen hier am Rand der staubigen Straßen. Bis vor wenigen Jahren suchten Kanakomol regelmäßig verheerende Cholera-Epidemien heim. Durchfall und Krätze gehörten zum Alltag, genau wie die allgegenwärtige Armut, das Hoffen auf Regen und die Angst vor dem Hunger.

Betty Lomuria hat die gesamten 24 Jahre ihres Lebens in Kanakomol verbracht. Ihre Kinder sind hier geboren, eins davon ist behindert. Gerade zu der Zeit, als ein großer Cholera-Ausbruch die Region heimsuchte und mangelnde Hygiene als ein Hauptgrund dafür bekannt wurde, begann das WASH-Programm der Welthungerhilfe. Also entschloss sich Betty, daran teilzunehmen, und zwar an der Pilotphase für Trockenkomposttoiletten. „Wir erhielten eine Anleitung



und Material wie Holz, Eimer und Reinigungsmittel. Damit baute ich eine Toilette neben meinem Haus“, erzählt sie. Doch dann begann eine frustrierende Zeit: „Wir mussten mit dem Entleeren der Abfälle zurechtkommen. Meine Familie nutzte die Toilette nur widerwillig, und die Nachbarschaft klagte, wir seien ein Schandfleck im Dorf, weil wir uns in einen Eimer erleichterten“, erzählt Betty. „Erst als mein Mann sah, dass die Umgebung unseres Hauses sauber blieb und es keine Fäkalien mehr gab wie früher, nahm meine Familie die neue Technologie langsam an. Mein Mann sah auch, dass die Toilette den Bedürfnissen unseres behinderten Sohnes entgegenkam. Außerdem gab es keine Fliegen mehr und dadurch weniger Krankheitsfälle.“



> Trockenkomposttoiletten funktionieren ohne Wasser und Chemie.

Wie das zusammenhängt, hat Betty in Schulungen gelernt: „Jetzt verstehe ich, wie gefährlich es ist, sich im Freien zu erleichtern“, sagt sie. „Ich weiß, wie wichtig eine gute Hygiene- und Sanitärpraxis ist, um gesund zu bleiben.“ Genau dafür sind Trockenkomposttoiletten ein vielversprechender Ansatz. Sie sind einfach herzustellen und zu reinigen, und sie funktionieren ohne Wasser und Chemie. Mit Spänen oder Abfallprodukten aus der Ernte abgedeckt, riechen sie nicht und ziehen keine Fliegen an. Auch für Tom Olak, Gemeindevorsitzender des Dorfes Namalu, ist damit endlich ein Problem gelöst. „Acht Grubenlatrinen habe ich nacheinander gebaut“, berichtet er. „Dann hatte ich einfach keine Lust mehr. Denn immer, wenn es stark regnete, kamen die Fäkalien aus der Latrine und überschwemmten das ganze Gelände!“

Grubenlatrinen waren vor dem Projekt ein erster Versuch, „open defecation“, also das Erleichtern im Freien, zu verhindern. Doch da sie schlecht rochen und die Entleerung teuer und schwierig war, taten die meisten Menschen im Dorf wieder das, was eigentlich eingestellt werden sollte: Sie hockten sich in die freie Natur. Erneut führte die mangelnde Hygiene massiv zu Erkrankungen, Durchfall war in der Region nach Malaria die zweithäufigste Todesursache bei Kleinkindern. Erst die Kompostlösung änderte in diesem Gebiet mit seinem extrem flachen Grundwasserspiegel alles. Die Toiletten funktionierten auf Antrieb einwandfrei und wurden nach anfänglicher Skepsis akzeptiert. „Die Leute im Dorf wollen gerne noch mehr davon haben“, sagt Tom. „Wir alle sehen, dass die Erkrankungen enorm zurückgegangen sind.“

„
Ich weiß, wie wichtig gute Hygiene- und Sanitärpraxis sind, um gesund zu bleiben.“
“

Händewaschen vor dem Essen, Ausheben von Müllgruben, Bau von Ständern zur Aufbewahrung von Geschirr und anderen Utensilien, die zuvor auf dem Boden lagen, wo Tiere sie verunreinigten – immer mehr der Hygienemaßnahmen fließen in den Alltag der Menschen ein und zeigen Wirkung. Die Evaluation der Welthungerhilfe liefert auch Zahlen. „Wir überprüfen in regelmäßigen Abständen, ob die Fortschritte, die wir in den Dörfern gemacht haben, anhalten“, sagt Projektleiter Stephen Elilu. Für die Region Karamoja tun sie das: Rund zehnmal so viele Menschen nutzen nun Möglichkeiten, ihre Hände im eigenen Haushalt zu waschen. Der Anteil der Schüler*innen, die Wasser- und Sanitäreinrichtungen in der Schule benutzen, stieg gar von null auf fast 100 Prozent. Die Möglichkeit zur Nutzung sanitärer Anlagen stieg in der gesamten Region von 25 auf gut 60 Prozent. Das Dorf Kanakomol feierte sogar die Zertifizierung „Open Defecation Free“.

Der Zugang zu Trinkwasser ist neben Hygiene und Sanitärversorgung die dritte große Säule von WASH. Lange nutzten die Menschen in Karamoja überwiegend unsichere Wasserstellen. Im Rahmen des Projekts wurden

nun Sammelanlagen für Regenwasser errichtet, Bohrlöcher saniert und Schulen auf ein solarbetriebenes Wassersystem umgerüstet. Im gesamten Gebiet verbessern Auffangtanks und Rinnen den Zugang zu sicherem Wasser. Neue Bohrlöcher innerhalb der Siedlungen verringern die Gefahr, dass Frauen beim Wasserholen überfallen werden, und für das Vieh wurden separate Wasserstellen eingerichtet. In jedem Dorf kümmert sich ein Wasser-nutzer*innen-Ausschuss um Verwaltung und Instandhaltung der Anlage.

Zu Beginn war es alles andere als einfach, die Menschen davon zu überzeugen, ihre nie in Frage gestellten Gewohnheiten im Hinblick auf Hygiene zu verändern. „Schon immer haben wir Wasser aus flachen Brunnen und Lagunen geschöpft und mit den Tieren geteilt“, sagt



◀ Die sanitären Anlagen sauber zu halten ist auch für die Schüler selbstverständlich.



◀ Schon einfache Geschirrablagen tragen zu besserer Hygiene bei.

✓ Der Kompost aus den Toiletten wird genutzt, um ummauerte Beete zu düngen.

Angellina Lomonyang. „Und in der ersten Zeit waren die Leute zu stolz, sich in Eimer zu entleeren. Sie fanden das Säubern lästig und glaubten, durch die Benutzung würden sie unfruchtbar und arm“, erläutert sie. Angellina Lomonyang lebt in Kidepo im Distrikt Moroto. „Seitdem ich dieses Programm kenne, habe ich viele Dinge gelernt, die mir und meiner Familie ein gesundes Leben ermöglichen“, sagt Angellina. Sie gründete eine Theatergruppe und gibt ihr Wissen spielerisch weiter. Die Aufführungen bewirken, dass viele Menschen ihre Wahrnehmung und Einstellung zur WASH-Entwicklung ändern. Inzwischen ist Angellina Vorsitzende ihrer Gemeinde. „Für mich ist WASH ein Programm, das den Weg für andere Projekte geebnet hat“, sagt sie. „Wir sehen Veränderungen auch bei ganz anderen Themen wie Kinderschutz, Stärkung der



Rolle der Frau und vielem mehr.“ 93 Prozent der Führungspositionen in den Wasserausschüssen der Region nehmen inzwischen Frauen ein.

Betty Lomuria, die als eine der ersten in Kanakomol eine Komposttoilette baute, erzählt: „Für mein Kind ist es ein Segen. Auch Menschen mit Behinderungen nehmen nun aktiv am Leben teil. Die Stigmatisierung ist zurückgegangen.“ Immer wieder zeigen die WASH-Projekte der Welthungerhilfe, dass deren direkte Auswirkungen einen Kreislauf in Gang setzen: „Vier meiner Kinder gehen noch zur Schule“, sagt Simon Longole, dessen Familie von einem Brunnenbau profitiert. „Sie müssen nun kein Wasser mehr holen und sind in der Schule viel besser geworden. Auch wir haben viel mehr Zeit für unsere Arbeit.“ Das wiederum bedeutet mehr Einkommen und damit auch mehr Geld für eine bessere Gesundheitsversorgung.

Für viele, die ihre Erfahrung mit uns teilen, hat die Reise gerade erst begonnen. Sie sehen sich noch nicht am Ziel angekommen, aber sie erkennen schon jetzt entscheidende Veränderungen in ihren Gemeinden, für deren Weiterentwicklung sie sich aktiv einsetzen werden. „Die Welthungerhilfe konzentriert sich in Karamoja auf noch nicht erreichte Ziele und die Empfehlungen der Evaluierung. Dazu gehört beispielsweise, die lokale Regierung noch stärker einzubinden, damit strukturelle Probleme angegangen werden können und die Nachhaltigkeit gewährleistet bleibt“, erklärt Projektleiter Stephen Elilu.

Im vergangenen Jahr war die Lage in Karamoja dramatisch: kaum Regen, schlechte Ernten, Mangelernährung. Die Lebensmittelvorräte sind aufgebraucht, auf dem Markt sind die Preise bis auf das Dreifache gestiegen. Es



^ Bei der neuen Wasserpumpe ist es wichtig, dass die Instandhaltung von den Menschen im Dorf geleistet werden kann.

wird von 900 Hungertoten berichtet, doch wahrscheinlich ist die Zahl sehr viel höher. „Manchmal essen wir fünf Tage lang nichts und trinken nur Wasser“, erzählt ein Dorfältester in Karamoja. Die Welthungerhilfe verteilte hier Lebensmittelpakete als Soforthilfe.

Hunger ist eine schlechte Voraussetzung für Gesundheit und Entwicklung. Umso wichtiger, dass das WASH-Projekt bereits viele positive und nachhaltige Veränderungen angestoßen hat. Oder, wie Angellina aus Kidepo sagt: „Hygiene und sanitäre Einrichtungen haben mein Leben verändert. Wenn wir unsere Vorfahren, die vor langer Zeit verstorben sind, zurückholen könnten – sie würden nicht glauben, welche Veränderungen in unserem Dorf stattgefunden haben.“



Karin Grunewald ist freie Journalistin in Köln.



Mehr über unsere Arbeit in Uganda finden Sie unter [welthungerhilfe.de/informieren/laender/uganda](https://www.welthungerhilfe.de/informieren/laender/uganda)



< Eine Trinkwasserstelle nahe den Häusern spart Zeit und schützt Frauen und Kinder vor gefährlichen Wegen.



REGION KARAMOJA

ÄTHIOPIEN
SÜDSUDAN
DEM. REP. KONGO
KENIA
TANSANIA

Uganda – Region Karamoja

Die jüngere Geschichte der Republik Uganda in Ostafrika ist geprägt von Konflikten wie dem Bürgerkrieg gegen die Lord's Resistance Army mit ihrem Anführer Joseph Kony. Bei den Kämpfen kamen Hunderttausende Menschen ums Leben. Derzeit hat sich die innenpolitische Lage beruhigt, doch ein Viertel der Bevölkerung lebt unterhalb der Armutsgrenze. Mit rund 1,2 Millionen Einwohner*innen hängt die Region Karamoja wirtschaftlich von der Viehhaltung, dem Bergbau und dem Handel mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen ab. Dürren und Trockenperioden beeinträchtigen regelmäßig die Ernten und führen wie aktuell zu massiven Hungersnöten. Krankheiten, niedriger Bildungsstand, Analphabetismus und schlechte Infrastruktur sind weitere Ursachen für die schlechten Lebensbedingungen.





GEMÜSE, DAS SCHWIMMT UND UMZIEHT

^ Die Beete schützen die Ernte bei Flut und können auch bei Hochwasser bepflanzt werden.

v Die Entenzucht eröffnet gute neue Einkommensmöglichkeiten.

Seit jeher leben die Menschen in Bangladesch mit Überschwemmungen. Das Land liegt nur knapp über dem Meeresspiegel und ist von Flüssen durchzogen, die für fruchtbare Felder, zugleich aber auch für Überflutungen sorgen. Im vergangenen Sommer fiel der Monsunregen so heftig aus, dass er die schlimmste Zerstörung seit Jahren verursachte. Ein Projekt der Welthungerhilfe unterstützt die Familien dabei, ihre Landwirtschaft den Bedingungen des fortschreitenden Klimawandels anzupassen.

Von Juliane Last

Naharun Begum treibt die Entenschar von den überschwemmten Wiesen zurück in den Stall. Noch immer steht das Wasser hoch. Naharuns Familie lebt in einem einfachen Haus aus Wellblech im Dorf Ronshi im Nordosten Bangladeschs. „Wir haben das Haus wiederaufgebaut“, erzählt die 42-Jährige. „Die Flut im vergangenen Juni hat es schwer beschädigt und all



unseren Besitz fortgespült, auch unsere Reisernte.“ Früher verließ sich die Familie allein auf den Anbau von Reis, wie die meisten Familien in der Gegend. War die Ernte durch die wiederkehrenden Fluten oder Schädlinge verloren, blieb ihnen nichts mehr. „Wir haben gehungert“, erzählt Naharun. Sie und ihr Mann arbeiteten dann zeitweise als Tagelöhner, ohne jede Sicherheit.

Jetzt hat sich das geändert, denn ein Projekt der Welthungerhilfe und ihres Partners „Friends in Village Development Bangladesh“ zeigt den Bewohner*innen der Region Santiganj Alternativen für ihre Landwirtschaft auf. Und auch, wie sie den Folgen des Klimawandels mit stärkerer Widerstandskraft begegnen können. Zum Beispiel mit der Entenzucht. Jeweils sieben Familien bilden eine Gemeinschaft und starten mit zehn Enten und einem Erpel, die sie vom Projekt erhalten. Die Teilnehmenden lernen, welches Futter sie am besten verwenden und wie der Stall ausgestattet sein sollte, damit die Tiere gesund bleiben und möglichst viele Eier legen.

„Durch den Verkauf der Enten und der Eier können wir unseren Lebensunterhalt bestreiten. Ohne dies könnten wir nicht überleben“, berichtet Naharun. Jede Ente legt bis zu 150 Eier im Jahr. Einen Teil davon verzehren die Familien selbst, einen Teil verkaufen sie auf dem lokalen Markt, wo sie pro Stück umgerechnet rund 15 Cent erhalten. Das nächste Ziel ist es, die Eier in der Stadt zu verkaufen, denn dort gibt es fast das Doppelte für ein Ei.

Um ihre Landwirtschaft den klimatischen Bedingungen anzupassen, haben die Bewohner*innen zudem mit Unterstützung der Teams sogenannte „Climate Field Schools“ angelegt. Insgesamt gibt es diese Schulen in 103 Dörfern in der Region Santiganj. Auf Gemeinschaftsfeldern bauen die Familien Gemüse an, lernen, den Anbau zu optimieren und das Wissen an andere Interessierte weiterzugeben. Aleya Begum ist eine der landwirtschaftlichen Gemeindeberaterinnen: „Viermal im Monat treffen wir uns und besprechen zum Beispiel, wie man Gemüse in Säcken oder Kräuter in Eimern anbaut. Das spart Erde und Wasser. Und droht eine Flut, können die Behältnisse in Sicherheit gebracht werden.“

Oftmals stehen die Felder nach einer Flut noch lange unter Wasser und können nicht genutzt werden. Auch dafür gibt es eine Lösung – die „schwimmenden Gärten“. Auf einem Bambusgestell werden Schlamm und Erde aufgehäuft und mehrere Sorten Saatgut eingebracht, wie roter Amaranth, Wasserspinat, Bohnen oder Flaschenkürbis. Das Beet schwimmt also auf dem Wasser. Auf diese Weise verlieren die Familien selbst bei Flut nicht alles, was sie angebaut haben. Sie können Gemüse ernten, sich selbst versorgen und je nachdem noch etwas auf dem Markt verkaufen.



^ In Säcken angebaut benötigen Pflanzen deutlich weniger Wasser.

FÖRDERPARTNER*INNEN

Gemeinsam verändern wir die Welt

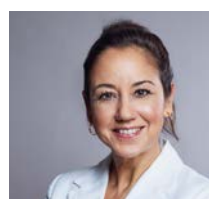
Mit Ihrer regelmäßigen Spende tragen Sie dazu bei, dass Familien wie die von Naharun Begum trotz der zerstörerischen Folgen des Klimawandels ihren Lebensunterhalt bestreiten können. Sie machen passgenaue Unterstützung dort möglich, wo diese am nötigsten ist.

„Ein großer Vorteil unseres Gemüses ist, dass es ohne Chemie auskommt. So viele andere Produkte auf dem Markt sind damit belastet. Wir essen gesund, und wir verkaufen gesund“, sagt Aleya Begum. „Über das Geld können die Frauen selbst entscheiden und müssen nicht ihre Männer fragen. Sie bezahlen damit zum Beispiel die Ausbildung ihrer Kinder.“ Das

Interesse von Handel und Lebensmittelgeschäften in der Region an biologischem Gemüse, Reis, Obst, Entenfleisch und Enteneiern ist hoch. Zudem sensibilisiert das Projekt vor allem Verbraucher*innen in den Städten für klimaneutrale, biologische Lebensmittel.

Auch in anderen Bereichen hat das Projekt mehr Sicherheit gebracht. Drei Agrar-Service-Center geben Frühwarnungen vor Wetterextremen aus und bieten eine Orientierung über Marktpreise sowie zu Fragen des Anbaus an. 100 Kleinstunternehmen haben sich zu Gemeinschaften zusammengeschlossen und erhöhen so ihre Wettbewerbsfähigkeit. Für die Familien ist das in einer Zeit, in der die Folgen der Flut noch nachwirken und die Lebenshaltungskosten enorm gestiegen sind, wichtiger denn je.

Juliane Last arbeitet im Team der Welthungerhilfe in Berlin und besuchte das Projekt in Bangladesch im August 2022.



Sie möchten mehr über Förderpartnerschaften erfahren:

Pia Vadera

Förderpartner*innenbetreuung

Tel. 0228 2288-176

foerderpartner@welthungerhilfe.de

SATT IST NICHT GENUG

Weltweit haben bis zu 828 Millionen Menschen nicht genug zu essen, alle dreizehn Sekunden stirbt ein Kind unter fünf Jahren an den Folgen von Hunger, 149 Millionen Kinder unter fünf Jahren sind von Wachstumsverzögerungen betroffen, ein Anzeichen von chronischer Unterernährung. Wodurch Hunger und Mangelernährung entstehen und was es braucht, damit Familien sich ausreichend und gesund ernähren können, erklärt Simone Welte, Ernährungsexpertin der Welthungerhilfe.



Hunger hat verschiedene Ausprägungen. Wie definieren sich diese?

Akuter Hunger bedeutet, dass Menschen durch Kriege, Naturkatastrophen, Dürren oder Überschwemmungen über einen begrenzten Zeitraum hinweg weniger zu essen haben, als ihr Körper braucht. Dauert dieser Zustand an, haben also Menschen über einen langen Zeitraum viel weniger zu essen als nötig, spricht man von chronischem Hunger. Immer häufiger werden Mahlzeiten ausgelassen oder weniger oder billige, aber minderwertige Lebensmittel gegessen. So entsteht auch versteckter Hunger.

Was bedeutet versteckter Hunger?

Aufgrund von zu wenig oder einseitigem Essen fehlen wichtige Mikronährstoffe wie Vitamine und Mineralien. Versteckter Hunger hat verheerende Auswirkungen: Das Wachstum von Kindern ist gestört und sie können früher sterben. Erwachsene werden häufiger krank und haben nicht die Möglichkeit, ihr körperliches und intellektuelles Potenzial voll auszuschöpfen. Es entsteht ein Teufelskreis aus Hunger und Armut. Eine unterernährte Mutter wird ein unterernährtes Baby zur Welt bringen, das in Armut heranwächst, in der Schule vermutlich schlechtere Leistungen erzielt und später keine oder nur schlecht bezahlte Arbeit bekommt, also auch wieder in Armut und Hunger lebt. Das kann die Wirtschaft eines ganzen Landes dauerhaft negativ beeinträchtigen.

Hunger zu überwinden bedeutet also nicht nur, dass Menschen mehr zu essen bekommen?

Beim Thema Ernährung geht es um viel mehr als nur um genügend Lebensmittel. Wichtig sind vor allem abwechslungsreiche Mahlzeiten. Mais oder Weizen allein liefern nicht alle Nährstoffe, die der Körper braucht. Es geht um Wissen über gesunde Ernährung und die Bedeutung von Hygiene für die Gesundheit. Doch Ernährungsmuster

sind lang eingeübte Gewohnheiten und oft durch Glaubenssätze und Tabus geprägt. Wenn man hier Veränderungen anstoßen möchte, ist es wichtig, dass die Familien selbst herausfinden, was sie ändern müssen und auch wollen. Kochschulungen und Beratungen sind dabei ein erster Schritt. Zudem unterstützen wir Familien durch Saatgut und einfache Bewässerung beim Anlegen von Küchengärten sowie bei Möglichkeiten, ein Einkommen zu erwirtschaften, damit sie das, was sie nicht selbst anbauen, auf dem Markt kaufen können.

Welche Rolle spielen Frauen bei der Bekämpfung von Hunger?

Frauen haben oft wenig Rechte und meist nicht die Macht, über das Haushaltseinkommen zu verfügen. Wir ermutigen sie beispielsweise durch Anschubfinanzierungen, sich mit kleinen Unternehmungen wie der Weiterverarbeitung und dem Verkauf von Lebensmitteln selbstständig zu machen und eigenes Geld zu verdienen. Damit haben wir gute Erfahrungen gemacht, viele der Frauen verfügen über einen ausgeprägten Geschäftssinn. Schließlich müssen sie täglich bei knappen finanziellen Mitteln Mahlzeiten bereitstellen.

✓ Ernährungsberatungen beziehen immer die Bedingungen im Land ein, wie hier in Myanmar.





^ Täglich sollten Lebensmittel aus mindestens fünf Nahrungsmittelgruppen verzehrt werden.

Gesund heißt vor allem abwechslungsreich

Wie können Menschen sich selbst einbringen, um ihre Situation zu verändern?

Oft sind sich Menschen nicht bewusst, dass sie nicht nur Empfänger*innen von Almosen ihrer Regierung sind, sondern Rechte haben. Wir informieren Familien zum Beispiel über staatliche Programme, in denen Sozial- oder Gesundheitsleistungen festgeschrieben sind, die sie einfordern können. Gemeinsam mit den Bewohner*innen schauen wir: Was hat ein Dorf an Potenzialen, wo können sie etwas weiterentwickeln? Und wenn etwas nicht funktioniert, muss klar sein: Wer ist verantwortlich, wer hat welche Aufgaben, auch auf staatlicher Ebene? Dazu arbeiten wir eng mit Partnern, Dorfinitiativen, lokalen und regionalen Autoritäten zusammen.

Können Ernährungsdefizite überall mit dem selben Konzept bekämpft werden?

Auch wenn die Auswirkungen der Probleme teilweise ähnlich sind, brauchen wir für jedes Land einen maßgeschneiderten Ansatz. Dazu müssen wir die

politischen, landwirtschaftlichen, klimatischen und kulturellen Besonderheiten des Landes genau kennen und in Betracht ziehen. Zugleich arbeiten wir an übergeordneten Ansätzen, wie zum Beispiel den Nutrition Smart Communities. Darin vernetzen sich eine Vielzahl von Menschen, lokale Organisationen und auch Behörden, um gemeinsam Entwicklung in der Landwirtschaft, bei Gesundheit und Ernährung voranzutreiben.

Wann werden aus Ihrer Sicht keine Menschen mehr hungern?

Die Welthungerhilfe hat sich zum Ziel gesetzt, sich selbst überflüssig zu machen – wenn der Hunger in der Welt überwunden ist. Ich hoffe, das geschieht bald. Derzeit aber lassen die Folgen des Klimawandels, Kriege und Konflikte die Hungerzahlen wieder steigen. Auch deshalb muss sich die Weltgemeinschaft dringend darauf einigen, Ernährungssysteme so zu verändern, dass eine bezahlbare und gesunde Ernährung für alle möglich wird. Und zwar ohne das Klima weiter zu schädigen. Die global wachsende Nachfrage nach Lebensmitteln kann nicht durch den immer stärkeren Einsatz von chemisch synthetischem Dünger und Pflanzenschutzmitteln gedeckt werden. Politisch muss die Förderung eines nachhaltigen Anbaus im Fokus stehen, damit langfristig genug und abwechslungsreiche Nahrungsmittel produziert werden können. Mangelernährung ist vor allem menschengemacht. Darum können Menschen sie auch bekämpfen und sogar beenden.



INNOVATIV FÜR #ZEROHUNGER

✓ Mobile Gärten sind für Menschen in Flüchtlingscamps eine hoffnungsvolle Lösung.

Tag für Tag arbeiten unsere Teams gemeinsam mit den Menschen in den Projektländern an Lösungen für Probleme und Herausforderungen. Dabei entstehen oft innovative und kreative Ideen. Um Raum für deren Weiterentwicklung zu geben, hat die Welthungerhilfe das „Innovation Lab“ ins Leben gerufen. Im Austausch mit anderen Teams weltweit werden hier neue Ansätze ausgearbeitet. Jährlich kürt eine Jury die besten Vorschläge: 2021 gewann die Idee der „mobilen Gärten“, die sich nun im Praxistest befindet. 2022 teilten sich zwei Ideen den ersten Platz.

Über 100 Millionen Menschen weltweit sind derzeit auf der Flucht vor Kriegen und Katastrophen. Familien, die aus ihrer Heimat fliehen mussten und an neuen Orten Schutz finden, verbindet oft ein gemeinsames Problem: Sie leben auf engstem Raum in Camps oder provisorischen Unterkünften und können sich und ihre Familien nicht zuverlässig ernähren. Dabei kommen viele von ihnen eigentlich aus der Landwirtschaft und kennen sich mit dem Anbau von Nahrungsmitteln aus. Doch weder verfügen sie über Land noch über Bewässerungsmöglichkeiten. „Wie könnte eine Lösung hierfür aussehen?“, fragten sich die Welthungerhilfe-Teams im

Sudan und in Bangladesch. Beides Länder, die die größten Flüchtlingscamps der Welt beherbergen.

Also entwickelten die Teams zunächst die Idee: einen vertikalen mobilen Garten. Dann fertigten sie aus lokal verfügbaren Materialien einen Prototypen, der effizienten Lebensmittelanbau auf kleinster Fläche und bei geringem Wasserbedarf ermöglicht. Auf einem fahrbaren Holzkarren, ähnlich einer Schubkarre, sind pyramidenförmig bis zu sechs Pflanzebenen angeordnet. Als Pflanzgefäße dienen derzeit aufgeschnittene Plastikflaschen, die durch Wasserschläuche miteinander verbunden sind. Karotten, Tomaten, Zucchini oder Salat können hier wachsen und das tägliche Essen von Familien bereichern. Tönerne Steine fungieren als Kühlschrank zum Lagern der Ernte – ganz ohne Strom.

„Gerade in Flüchtlingscamps sind Mangel- und Unterernährung enorm weit verbreitet. Mobile Gärten wären hier ein idealer Lieferant für gesunde Lebensmittel. Seit die Idee mit dem ‚Innovation Award‘ prämiert wurde, entwickeln die Teams sie zusammen mit uns weiter und optimieren sie. Das Ergebnis ist dabei völlig offen“, sagt Florian Landorff, Leiter des Teams Innovation der Welt-

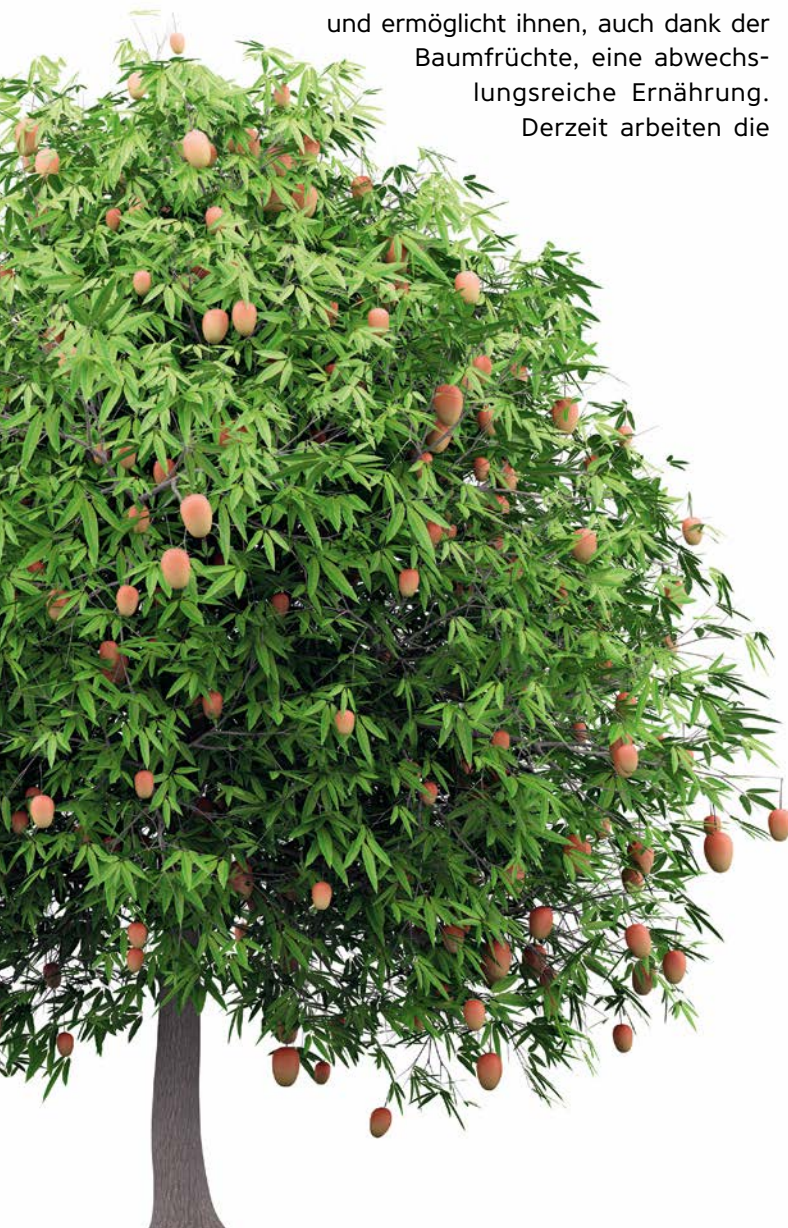


➤ Obstbäume zu pflanzen hat gleich einen doppelten Effekt: Sie binden CO₂ und liefern gesunde Früchte, wie zum Beispiel Mangos.



hungerhilfe. So werden die mobilen Gärten derzeit in den großen Flüchtlingscamps von Cox's Bazar in Bangladesch auf ihre Alltagstauglichkeit getestet. Läuft dies gut, könnte die Idee auch in anderen Ländern Anwendung finden. Im November erreichte die Idee noch weitere Aufmerksamkeit: Sie gewann unter 600 Einsendungen aus 75 Ländern einen der „Seed-Grant“-Preise des internationalen tätigen Institute of Food Technologists.

2022 ging der Innovation Award an zwei gleich gut bewertete Ideen. Eine von ihnen entstand in Haiti und Mali, wo lange Trocken- und Dürreperioden das Leben kleinbäuerlicher Familien erschweren. Die Teams aus beiden Ländern entwickelten deshalb die Idee „Smiling Nature“ – die Natur lacht. Sie sieht vor, dass Gemeinden Bäume mit hoher Kohlenstoffbindung und hohem Nutzwert (zum Beispiel Obstbäume) nach einer wassersparenden Methode pflanzen. Als Gegenleistung und Motivation für ihren Beitrag sollen die Gemeinden „Carbon Credits“ erhalten. Also ein Zertifikat, das mit der Reduktion oder Vermeidung von einer Tonne CO₂ gleichgesetzt wird, und das sie im Zuge des Emissionshandels verkaufen können. Dieses verschafft den Familien ein kleines Einkommen und ermöglicht ihnen, auch dank der Baumfrüchte, eine abwechslungsreiche Ernährung. Derzeit arbeiten die



^ Die solarbetriebene Wasserpumpe wird aus recyceltem Material zusammengebaut.

Teams das Konzept so aus, dass es in mehreren Projekten in die Praxis umgesetzt werden kann. Insbesondere die Zertifizierung ist dabei jedoch ein sehr anspruchsvolles Vorhaben.

Auch in Uganda lassen Dürren landwirtschaftliche Erträge sinken, und oft reichen Einkommen kaum aus, um die Familien zu versorgen. Mit einer solarbetriebenen Wasserpumpe will das innovative Landesteam mit der Idee „Nature Now“ Kleinbäuer*innen in Uganda dabei unterstützen, ihre Produktivität und gleichzeitig auch ihre Widerstandsfähigkeit gegenüber dem Klimawandel zu erhöhen. Die Pumpe besteht fast vollständig aus recyceltem Material: Plastikmüll, Metall, und auch der Motor ist gebraucht. Damit ist sie kostengünstig und durch ein Solarpaneel unabhängig von Strom oder Benzin. Ein Prototyp funktioniert bereits zuverlässig und wird nun für die breite Nutzung vorbereitet.

„Innovation bedeutet auszuprobieren und auch auszuhalten, dass vielleicht manches nicht so schnell geht oder nicht das Ergebnis bringt, das man erhofft“, erklärt Florian Landorff. „Erst die Testphase wird zeigen, wie es mit den Ideen weitergeht. Das entscheiden vor allem die Nutzerinnen und Nutzer.“

Weitere Informationen finden Sie unter: welthungerhilfe.de/informieren/loesungen/innovation



Sie möchten mehr über dieses Thema erfahren:

Florian Landorff

Innovation

Tel. 0228 2288-566

Florian.landorff@welthungerhilfe.de

60 JAHRE WELTHUNGERHILFE – ZUKUNFTSGESPRÄCHE IN BERLIN

Bis zum Jahr 2030 ist es nicht mehr lang, und das international vereinbarte Ziel, bis dahin den Hunger in der Welt zu beseitigen, ist nur mit großer Anstrengung zu erreichen. Umso wichtiger erschien es der Welthungerhilfe, ihren 60. Jahrestag am 14. Dezember 2022 für eine international besetzte Diskussionsveranstaltung zu nutzen, um der Frage nachzugehen: „Zero Hunger: Welche Wege können und sollen wir gehen, um die Zukunft zu gestalten?“.

Von Kerstin Bandsom



^ In Berlin zu Gast waren Francis Djomeda, Patrick Katelo Issako, Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier, Elke Bündenbender, Joyce Queeglay Pajibo und Natalia Iskovych.

Gäste aus dem In- und Ausland waren zusammengekommen, um gemeinsam über die Herausforderungen und Chancen in der Entwicklungszusammenarbeit zu diskutieren. Nach einer Eröffnungsrede von Marlehn Thieme, Präsidentin der Welthungerhilfe, richtete der Schirmherr der Welthungerhilfe, Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier, das Wort an die Gäste und das Team der Welthungerhilfe. Er dankte den Mitarbeiter*innen für ihren teils schwierigen und manchmal auch gefährlichen Einsatz weltweit und verknüpfte seinen Dank mit einem öffentlichen Aufruf, nicht nachzulassen bei der Beseitigung von Ungleichheiten. Dass Menschen nicht genügend zu essen haben, sei kein Zeichen dafür, dass es nicht genug zu essen gebe. „Hunger und Armut sind kein unabwendbares Schicksal,“ hatte auch Marlehn Thieme zuvor betont.

Gemeinsam führten die Moderator*innen Matthias Killing und Totinia Hörner durch den Abend. Den musikalischen Rahmen gestaltete Nadia Benaissa, langjährige Unterstützerin der Welthungerhilfe. Auch das Publikum konnte sich in digitaler Form in die Diskussionsrunden einbringen. „Eine Welt, in der Hilfsorganisationen nicht mehr gebraucht werden, wäre perfekt, danach streben wir“, sagte Joyce Queeglay Pajibo auf der Bühne. Die Direktorin von SHED, der liberianischen Partnerorganisation der Welthungerhilfe, fand deutliche Worte: „Wir sollten nicht weiterhin alles selbst umsetzen, sondern Mittler für strukturellen Wandel sein.“ Auch Patrick Katelo Issako, Direktor der kenianischen Partnerorganisation PACIDA, betonte, dass nur gemeinsames Handeln langfristig zum Ziel führe. Wie aber kann Hunger wirklich besiegt werden, wenn Kriege und Konflikte als ein starker Hungertreiber nicht beendet werden? Das fragte Natalia Iskovych aus der Ukraine. Sie ist Mitglied der Global Shapers Community, einem Netzwerk junger Menschen im Weltwirtschaftsforum. Aus der praktischen Arbeit der Welthungerhilfe berichtete Francis Djomeda, Landesdirektor in Burundi, und betonte: „Wir müssen Innovationen skalieren!“. Insbesondere digitale Chancen und Innovationen standen im Mittelpunkt der zweiten Diskussionsrunde. Hier diskutierten der Journalist und Podcaster Florian Gregorzyk und Geraldine de Bastion, Geschäftsführerin der auf digitale Transformation fokussierten Agentur Konnektiv, mit Bettina Iseli, Programmdirektorin der Welthungerhilfe und Joyce Queeglay Pajibo über die Zukunft der Entwicklungszusammenarbeit.

Die Veranstaltung fand großen Anklang bei den Gästen. Denn anstatt sich selbst zu feiern, hatte die Welthungerhilfe vor allem Menschen aus den Ländern, in denen sie arbeitet, eingeladen zu sprechen. Ob live vor Ort oder eingebildet mit vorab eingeholten Stimmen vor allem junger Menschen gelang eine Begegnung auf Augenhöhe mit vielen Impulsen und starken Aussagen. Am Schluss waren sich Gäste und Teilnehmer*innen einig: Wir müssen gut hinhören, Chancen erkennen und Potenziale verstärken. Aber vor allem müssen wir gemeinsam Verantwortung tragen und im Gespräch bleiben!

Kerstin Bandsom arbeitet im Team der Welthungerhilfe in Bonn.



CHANCEN FÜR EINEN GUTEN START

✓ Im kenianischen Kitui (l.) finanzierte die Jürgen-Höller-Stiftung Schulgebäude, ebenso im ugandischen Karamoja (r.). Auch Mädchen finden hier gute Lernbedingungen.



Jürgen und Kerstin Höller haben eine gemeinsame Vision: Sie möchten Kindern im Globalen Süden durch Bildung eine gute Zukunft ermöglichen. 2013 gründeten sie die Jürgen-Höller-Stiftung, ein Jahr später begann die Zusammenarbeit mit der Welthungerhilfe. Seither wurden 36 Schulprojekte in Afrika finanziert, 29 sind bereits abgeschlossen und Tausende Kinder haben hier die Chance auf Bildung. Acht weitere Schulen befinden sich aktuell im Bau, weitere neun sind für dieses Jahr geplant.

Bildung ist eine Grundlage dafür, sich zu entwickeln und den Kreislauf von Armut zu durchbrechen. Davon ist das Stifterehepaar Jürgen und Kerstin Höller überzeugt. Sie setzen alles daran, benachteiligten Kindern einen hoffnungsvollen Start ins Leben zu eröffnen. Dabei ist ihnen ein ganzheitlicher Ansatz wichtig. Ihre Stiftung finanziert nicht nur den Bau oder die Erweiterung von Schulen, sondern es werden zudem Gemüseärten angelegt und Küchen eingerichtet, damit die Eltern Mahlzeiten für die Kinder zubereiten können. In den Schulen gibt es Trinkwasser, Trainings zu Hygiene und gesunder Ernährung sowie sanitäre Anlagen.

Chancengleichheit gehört zu den Schwerpunkten der Stiftung: „Vor allem fehlende sanitären Einrichtungen und Hygienemöglichkeiten hindern die Mädchen daran, die Schule während ihrer Menstruation zu besuchen. Da-

durch verpassen sie im Gegensatz zu den Jungen immer wieder den Unterricht und verlieren leicht den Anschluss. Um den Mädchen die gleichen Chancen zu ermöglichen, achten wir bei neuen Schulprojekten immer darauf, ausreichend sanitäre Anlagen zu schaffen“, so Kerstin Höller.

Jedes Schulprojekt der Jürgen-Höller-Stiftung und der Welthungerhilfe ist eng mit den lokalen Schulbehörden abgestimmt, diese entscheiden, wo und in welchem Umfang es gebraucht wird. Ist das Projekt abgeschlossen, wird die Schule an die Gemeinde übergeben.

Damit geht die Verantwortung auf die Gemeinde über, sie verpflichtet sich, die Schule technisch instand zu halten und zu verwalten. Um das auch leisten zu können, schult die Welthungerhilfe Eltern und Vertreter*innen der lokalen Behörden und begleitet sie auch nach Ende des Projektes weiter.

Bisher spendete die Jürgen-Höller-Stiftung über 3,6 Millionen Euro für Schulprojekte in Kenia, Uganda, Kongo, Sierra Leone und Malawi. Insgesamt sollen es 1.000 Schulen in Afrika werden, hat sich Jürgen Höller vorgenommen. Schon manches Mal wurde der Unternehmer, Motivationstrainer und Autor dafür belächelt, denn das sei doch gar nicht zu schaffen. Doch er ist fest überzeugt: „Immerhin habe ich mittlerweile schon ein paar Dutzend Schulen mit meiner Vision gebaut. Und falls es am Ende meines Lebens nur 800 Schulen geworden sind, werde ich auch nicht traurig sein!“





^ Die Dürre zwingt Ntalengo, weite Wege zur nächsten Wasserstelle zurückzulegen. Michaela May begleitet sie.

„WENN WIR NICHTS UNTERNEHMEN, WERDEN VIELE KINDER VERHUNGERN“

Seit vielen Jahren schon unterstützt die Schauspielerin Michaela May die Welthungerhilfe, besuchte Projekte in Madagaskar und Indien. Für einen Beitrag zum RTL-Spendenmarathon reiste sie kürzlich nach Kenia und berichtet von der dramatischen Situation. In mehreren Teilen des Landes herrscht extreme Dürre, rund 4,2 Mio. Menschen sind akut betroffen. Ernten fallen aus, Tiere verenden und Krisen wie der Krieg in der Ukraine haben dazu geführt, dass für viele Menschen Nahrungsmittel unerschwinglich geworden sind.

Acht Stunden dauert die Fahrt von der kenianischen Hauptstadt Nairobi nach Marsabit, einer Region im Norden des Landes. In manchen Gegenden hat es hier seit über zwei Jahren kaum geregnet. Wie in der Ortschaft Korr, einer Ansammlung von einfachen Behausungen, deren Bewohner*innen vor allem von der Viehwirtschaft leben. Jetzt, da alles verdorrt, verenden ganze Herden von Ziegen, Rindern und Kamelen, und die Familien geraten in immer größere Not. Neben den Einkommensverlusten beeinträchtigt der Verlust des Viehbestands auch die Ernährung gerade der Kinder, deren wichtige Bestandteile Fleisch und Milch sind.

Michaela May und das Team der Welthungerhilfe treffen auf Ntalengo, eine 39-jährige Witwe. Die Trocken-

heit hat auch ihre Lebensgrundlage zerstört. „Ich hatte nichts mehr, was ich meinen Tieren hätte zu essen geben können“, sagt Ntalengo. Als einzige Verdienstmöglichkeit bleibt ihr das Brennholzsammeln, doch um sich und ihre vier Kinder zu ernähren, reicht das bei weitem nicht aus. Wie so viele hier muss die Familie ihre Mahlzeiten reduzieren oder ganz ausfallen lassen. David, der jüngste Sohn, ist bereits unterernährt.

„Ich hatte den Kleinen auf dem Arm. Er wiegt nur 6,1 Kilo. So viel wie normalerweise ein sechs Monate altes Baby – aber er ist zweieinhalb Jahre alt. Er kann nicht stehen, er kann nicht krabbeln, weil die Arme und Füße viel zu schwach sind“, berichtet Michaela May, deren Enkelsohn ungefähr im gleichen Alter ist wie David. Knapp 9.000 Kinder unter fünf Jahren in der Region Marsabit leiden an lebensbedrohlichem Hunger. Fast 12.000 schwangere und stillende Mütter gelten als schwer unterernährt. Angesichts steigender Preise aufgrund von Dürre und anderen Krisen sind viele Haushalte nicht mehr in der Lage, ihren täglichen Nahrungsmittelbedarf zu decken.

„Wenn wir jetzt nichts unternehmen, werden viele, viele Kinder sterben“, betont Michaela May. Sie begleitet David und seine Mutter in die Gesundheitsstation nach Korr, wo das Wachstum des Jungen kontrolliert wird und er eine Spezialnahrung bekommt, auch für die nächsten Wochen zu Hause. „Er kann gar nicht schlucken.

Das Kind muss erst lernen, dass es jetzt Nahrung kriegt. Nur so kann es überleben. Ich hoffe, dass das gelingt“, sagt Michaela May. Für andere Mütter in der Region ist der Weg nach Korr zu weit, deshalb kommt zu ihrem Dorf ein mobiles Gesundheitszentrum. „Wir klären die Mütter über die Gefahren von Unterernährung auf. Vor allem darüber, dass die ersten 1.000 Tage im Leben eines Kindes entscheidend für seine mentale Entwicklung sind“, erläutert Josephine Thome, Programmleiterin der Welthungerhilfe in Kenia. „Bekommt das Gehirn nicht genügend und gesunde Nahrung in dieser Zeit, entwickelt es sich nicht richtig, und das hat unwiderrufliche Folgen für das gesamte Leben.“

Deshalb unterstützt die Welthungerhilfe in Marsabit und anderen Regionen Gesundheits- und Ernährungskampagnen, die Ausbildung von Gesundheitspersonal in der Erkennung und Behandlung von Unterernährung sowie Gesundheitsstationen bei der Verteilung von Nahrungsergänzungsmitteln, Hygiene-Kits und medizinischen Produkten an akut unterernährte Kinder und Mütter. Bargeldverteilungen ermöglichen es den Müttern, überlebenswichtige Dinge zu kaufen.

Als Projektpartnerin berichtete Michaela May am 17. November 2022 beim RTL-Spendenmarathon live über ihre Erlebnisse: „Ich war schockiert und traurig über das,



^ Beim Wasserholen ist Zeit, mit Ntalengo über ihren Alltag zu sprechen.

└ Michaela May erfährt, wie schwer es für die Mütter ist, ihre Kinder selbst mit dem Nötigsten zu versorgen.



was ich gesehen habe.“ Die Beiträge von Michaela May und weiterer Prominenter zeigten große Wirkung: 41 Millionen Euro erbrachte die Sendung für Projekte verschiedener Träger zur Unterstützung von Not leidenden Kindern in Deutschland und der ganzen Welt. Spenden, die auch vom Hunger bedrohten Kindern und ihren Familien in Marsabit durch das Projekt der Welthungerhilfe Hoffnung geben.



^ International aktiv für eine Zukunft ohne Gewalt gegen Frauen und Mädchen. Für das Irak-Team der Welthungerhilfe dabei (v. l.): Kaveen Farsat, Zahra Fareeq und Maliva Gorgees Yousif.



Post aus Irak

Hallo zusammen,

wir sind Kolleginnen im Team der Welthungerhilfe im Irak. Hier unterstützen wir vor allem Menschen, die durch den Krieg gegen den sogenannten Islamischen Staat aus ihrer Heimat vertrieben wurden und nun zurückkehren. Die Bedingungen sind gerade für Frauen denkbar schlecht. Nach vielen Jahren der Unterdrückung durch eine sehr konservative Kultur, Wirtschaftssanktionen und bewaffnete Konflikte leiden sie heute unter unzureichenden Bildungs- und Arbeitsmöglichkeiten, eingeschränktem Zugang zur Gesundheitsversorgung, oft auch an Ungleichbehandlung und physischer Gewalt, meist im familiären oder beruflichen Umfeld. Unser Team hat es sich zur Aufgabe gemacht, dagegen vorzugehen. Seit 2017 beteiligen wir uns deshalb an der jährlichen internationalen Kampagne „16 Days of Activism against Gender-Based Violence“. Deren Ziel ist es, das Bewusstsein für Gewalt und Diskriminierung gegenüber Frauen zu erhöhen und ein Umfeld zu schaffen, in dem sich Frauen sicher fühlen und gleichberechtigt mitwirken können, sei es am Arbeitsplatz oder im gesellschaftlichen Umfeld. Auch intern nehmen wir das Thema sehr ernst, unser Team wird regelmäßig entsprechend geschult. 2019 nahmen wir zum ersten Mal die Komponente „Schutz“ in ein Projekt auf. Das bedeutete, neben Hilfsleistungen für Familien auch die Gemeinden für Menschenrechtsthemen zu sensibilisieren und für Aspekte, die diese einschränken. Zum Beispiel Kinderheirat, das Vorenthalten von Bildung für Mädchen oder die Benachteiligung von Frauen im Rechtsfall.

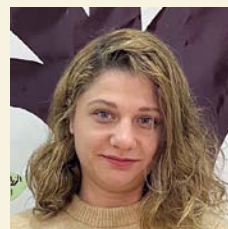
Bislang waren fast 11.000 Frauen an verschiedenen Orten des Iraks an Welthungerhilfe-Projekten be-

teiligt. Bei Befragungen über die Wirkung gab die Mehrheit der Frauen an, dass sie sich durch das gewonnene Wissen und die erhaltene Unterstützung stärker und unabhängiger fühlt. Es wurde jedoch auch deutlich, dass Bildung und Chancengleichheit allein nicht ausreichen, um Abhängigkeit und Gefährdung von Frauen zu beenden, insbesondere in ländlichen Gebieten. So bleibt es weiterhin wichtig, das Bewusstsein zu fördern, dass Frauen und Männer gleichwertig sind, die gleiche Würde und die gleichen Rechte haben und gegenseitiges Vertrauen und Respekt sowie gemeinsame Verantwortung genießen sollten. Wir haben es geschafft, dass Frauen in einem sicheren Umfeld und einer Kultur des Respekts an unseren Aktivitäten teilnehmen können. Darauf sind wir sehr stolz, aber wir haben noch viel mehr vor, damit Geschlechtergerechtigkeit zur Selbstverständlichkeit wird.

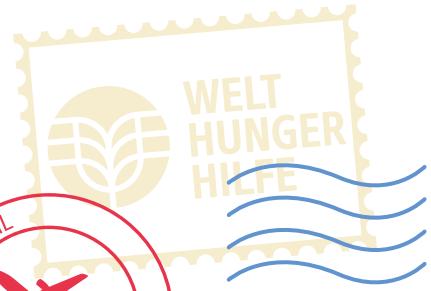
Eure Ropak und Kaveen



Ropak Sevi kümmert sich als Schutz-Expertin im Irak-Team der Welthungerhilfe darum, dass bei den Projektaktivitäten auf die Rechte und unterschiedlichen Bedürfnisse von Frauen, Männern und Kindern geachtet wird.



Kaveen Farsat ist Expertin für Monitoring, Evaluierung, Rechenschaftslegung und Lernen. Neben ihren Aufgaben ist sie Ansprechperson für Geschlechtergerechtigkeit im Irak-Team.



Eine Million Schulmahlzeiten

Seit vier Jahren unterstützt das Kaffee-Unternehmen Bean United ein Projekt der Welthungerhilfe in Burundi. Der Spendenanteil jedes verkauften Kilos Kaffee finanziert dort zehn Schulmahlzeiten. Seit Anfang des Jahres ist nun ein Meilenstein erreicht: 250.000 Euro Spenden ermöglichten eine Million Mahlzeiten. Das Bean-United-Team absolvierte prompt die Mutprobe, die es sich selbst auferlegt hatte, würde es die Million knacken: Beherzt sprangen das Team und die beiden Geschäftsführer Philipp und Thomas Greulich in einen eiskalten Münchner See. Herzlichen Glückwunsch!



Ein Dorf gegen den Hunger

Ein gutes Jahr ist vergangen, seit der *stern*, die Stiftung *stern* und die Welthungerhilfe im kenianischen Dorf Kinakoni gemeinsam mit der Dorfbevölkerung ein Projekt starteten, um Lösungen gegen den Hunger zu finden. Schon jetzt ist viel erreicht: Zwei große Regenwassertanks wurden errichtet, die Sanierung der Grundschule hat begonnen und die Familien testen dürreretolerante Anbaumethoden. Über alles, was in Kinakoni passiert, berichtet die junge Journalistin Janifer Vaati Nissing im sozialen Netzwerk TikTok auf einem Kanal von RTL und *stern*. Einfach mal hineinschauen unter @kinakoni_org. Videos geben dort Einblicke in das Leben im Dorf, in die Projektarbeit und den Alltag der Menschen in Kenia.



Barrieren überwinden

In Bitburg starteten im vergangenen Jahr Schüler*innen der Otto-Hahn-Realschule plus, des St.-Willibrord-Gymnasiums, der St.-Martin-Schule (Förderschule mit Schwerpunkt ganzheitliche und motorische Entwicklung) und Mitarbeiter*innen des Hauses der Jugend zu einem LebensLauf. Ein Teil des Erlöses kommt einem Schulbauprojekt der Welthungerhilfe in Burundi zugute. Vielen Dank für diese tolle Aktion, die ein wichtiges Zeichen für das Überwinden von Barrieren und zur Förderung von Integration setzte.



Impressum

Herausgeber:

Deutsche Welthungerhilfe e. V.
Friedrich-Ebert-Straße 1, 53173 Bonn
spenden@welthungerhilfe.de

Redaktion:

Stefanie Koop (Leitung)

Verantwortlich:

Harald Düren

Autor*innen:

Kerstin Bandsom, Stefanie Glinski,
Karin Grunewald, Stefanie Koop,
Juliane Last, Lennart Lehmann,
Jesco Weickert

Gestaltungskonzept / Layout:

MediaCompany – Agentur für
Kommunikation GmbH

Fotonachweis:

emuck/stock.adobe.com, kolesnikovserg/
stock.adobe.com (S. 19), Stefanie Glinski
(S. 8, 9), Nisreen Hazineh (S. 6, 7), Jafr-
ForReliefAndYouthDevelopment (S. 7 o.),
Juliane Last (S. 16 o.), Kai Löffelbein (S. 1),
Fabeha Monir (S. 16 u., 17), People in
Need (S. 4, 5), RTL/Frank Rollitz/Schneider
(S. 24, 25), Ambrose Ivan Sagal (S. 13 u.,
15, 23), Sabine Schulte (S. 27 o.), Tiler84/
stock.adobe.com (S. 20-21), Finn Tönjes
(S. 12, 14), Maurice Weiss/ostkreuz (S. 22),
Welthungerhilfe (S. 10, 11, 13, 18, 19, 20,
21, 26), Jonas Wresch (S. 27 m.)

Nachdruck erwünscht
mit Quellenangaben
und Belegexemplar.


Lagernummer 460-9617




HELFEN SIE MIT!

Gute Hygiene kann Leben retten, aber oft fehlt Familien dazu die Möglichkeit. Im ugandischen Karamoja erleichtern durch ein Projekt der Welthungerhilfe Trockenkomposttoiletten, Handwaschmöglichkeiten und Brunnen den Alltag der Menschen und helfen ihnen, schwere Krankheiten zu vermeiden.


So kann Ihre Spende wirken:



40 Euro ermöglichen die Umzäunung für einen Brunnen.



180 Euro kostet eine Trockenkomposttoilette.



200 Euro finanzieren eine Bodenplatte für einen Brunnen.



Foto: Welthungerhilfe

Jeder Beitrag zählt! Regelmäßige Spenden helfen uns, Projekte langfristig zu planen.

Spendenkonto: Deutsche Welthungerhilfe e. V., IBAN: DE15 3705 0198 0000 0011 15, BIC: COLSDE33

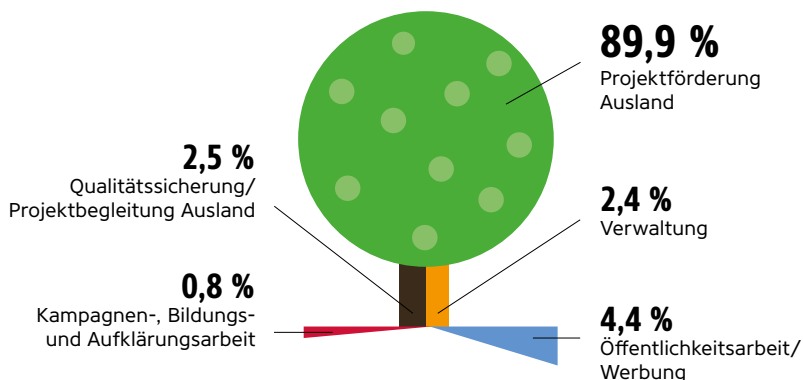
Verwendungszweck: WB22MAEM4000

Sie können auch online spenden! www.welthungerhilfe.de/spenden.html



IHRE SPENDE WÄCHST ... UND WIRKT

Aus einhundert Euro Spenden werden vierhundert Euro für unsere Projektarbeit: Mit Ihrer Spende können wir weitere Gelder von öffentlichen Gebern beantragen. Zum Beispiel vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit (BMZ), dem Auswärtigen Amt (AA) oder der Europäischen Union (EU). Überzeugt unsere Projektidee, vervierfacht sich so in der Regel jede Spende!



* (2021). Nach Aufwandskategorien gemäß den Definitionen des Deutschen Zentralinstituts für soziale Fragen (DZI) in Prozent. Die Welthungerhilfe unterzieht sich regelmäßig der Prüfung durch das DZI.

Deutsche Welthungerhilfe e. V.
Friedrich-Ebert-Straße 1
53173 Bonn
Tel. 0228 2288-0
Fax 0228 2288-203
spenden@welthungerhilfe.de
www.welthungerhilfe.de



WELT
HUNGER
HILFE

HUNGER AUF LEBEN.

Leben ohne Hunger ist ein Menschenrecht.



Jetzt spenden: welthungerhilfe.de

IBAN: DE 15 3705 0198 0000 0011 15, BIC: COLSDE33